

Der Standard Freitag 10.Juni 2011

Mehrheit der Österreicher in ihrem Job frustriert Nur jeder Fünfte kann sich verwirklichen - Frauen stärker betroffen

Wien - Wunsch und Wirklichkeit klaffen im Berufsleben der Österreicher weit auseinander: Dies ist das Ergebnis einer dem Standard vorliegenden Studie der Stiftung für Zukunftsfragen, für die 1000 Personen über 15 Jahren befragt wurden. Von "großer Ernüchterung" spricht Ulrich Reinhardt, Leiter des Hamburger Instituts: "Da bleibt die Motivation voll im Keller."

Frustriert sind die Österreicher etwa über die fehlende Perspektive in ihrem Arbeitsleben: Für 53 Prozent wären berufliche Aufstiegschancen ein Wunsch, doch nur 18 Prozent glauben, dass sie tatsächlich welche haben. Lediglich sieben Prozent schreiben ihrer beruflichen Tätigkeit ein hohes Ansehen zu, lediglich ein Drittel hat eine Arbeit, die Spaß macht.

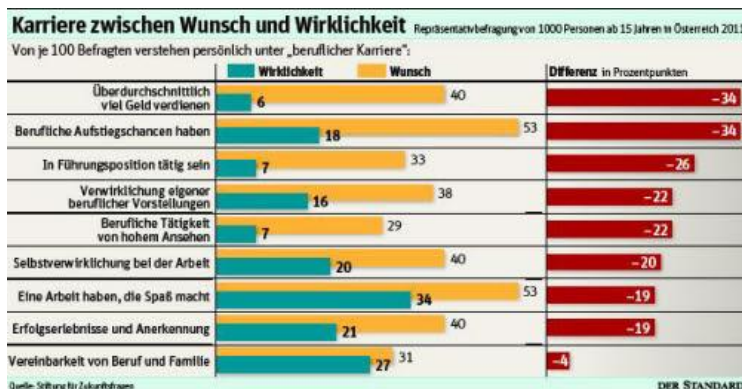
Nur jeder Fünfte kann sich laut Eigenaussage in seinem Job selbst verwirklichen, nicht einmal jeder Sechste kann seine beruflichen Vorstellungen realisieren - rund 40 Prozent hielten dies aber für wichtig. Erfolgserlebnisse und Anerkennung genießen gerade 20 Prozent. Als "deprimierend" resümiert Reinhardt diese Ergebnisse.

Frauen fühlen sich durchwegs stärker benachteiligt als Männer: Lediglich 17 Prozent berichten von Erfolgserlebnissen und Anerkennung im Beruf, bei den Männern sind es 26 Prozent. Auch punkto Selbstverwirklichung gibt es eine Lücke: 25 Prozent der Männer sehen dieses Ziel verwirklicht, aber nur 15 Prozent der Frauen. Was die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie betrifft, zeichnen beide Geschlechter ein gleich negatives Bild: Nur 27 Prozent halten dieses Versprechen für eingelöst. (red) Seite 8, Kommentar Seite 32

"Da bleibt die Motivation voll auf der Strecke"

Die Österreicher sind mit ihren Karrieren im Beruf unzufrieden. Es fehlen Aufstiegschancen, Anerkennung und Erfolgserlebnisse. Frauen sind von der beruflichen Selbstverwirklichung noch weiter entfernt als Männer.

Gerald John



Wien - "Deprimierend": Kurz und prägnant fasst Ulrich Reinhardt, Leiter der Hamburger Stiftung für Zukunftsfragen, die Ergebnisse einer Umfrage zu "Wunsch und Wirklichkeit" in den Karrieren der Österreicher zusammen. Offenbar mache sich in der heimischen Berufswelt eine "große Ernüchterung" breit, analysiert Reinhardt.

Dass 33 Prozent von 1000 repräsentativ Befragten über 15 Jahren gerne eine Führungsposition bekleideten, dieses Kunststück aber nur sieben Prozent gelingt, läge noch ebenso in der Natur der Sache wie der Umstand, dass nur sechs Prozent das Ziel erreichten,

überdurchschnittlich viel Geld zu verdienen. Doch dass lediglich 18 Prozent der Befragten berufliche Aufstiegschancen sehen (für 53 Prozent ein Wunsch), hält Reinhardt für bemerkenswert trist: "Da bleibt die Motivation voll auf der Strecke."

Dieses Bild zieht sich durch sämtliche Antworten: 29 Prozent verstünden unter Karriere eine berufliche Tätigkeit von hohem Ansehen, doch nur sieben Prozent haben nach eigener Einschätzung eine solche. 40 Prozent streben nach Selbstverwirklichung bei der Arbeit, lediglich 20 Prozent ist dies gelungen - dasselbe Verhältnis gilt für Erfolgserlebnisse und Anerkennung. 53 Prozent ist eine Arbeit, die Spaß macht, wichtig, nur 34 Prozent können das von ihrem aktuellen Job behaupten.

Frauen schneiden dabei durchwegs schlechter ab als die Männer. Beispiel Selbstverwirklichung: 25 Prozent der Männer sehen dieses Ziel verwirklicht, aber nur 15 Prozent der Frauen. Kommentar S. 32

ARBEITSFRUST
Raus aus dem Hamsterrad
Gerald John

Nach dem großen Selbstverwirklichungsparadies klingen die Ergebnisse nicht, eher nach der tristen Monotonie eines Hamsterrades. In einer Umfrage über Wunsch und Wirklichkeit in ihren Karrieren ließen die Österreicher ihrem Frust freien Lauf: Nur 18 Prozent erkennen berufliche Aufstiegschancen, lediglich sieben Prozent sehen sich in einer Tätigkeit von hohem Ansehen.

Man sollte derartige Klagen nicht einfach als oberflächliche Nörglerei abtun. Zwar jammert jeder gern einmal über ungerechte Chefs, hinterfotzige Kollegen und den stereotypen Büroalltag. Doch es gibt auch "harte Fakten", die belegen, dass die Menschen den Arbeitsalltag zunehmend als Belastung wahrnehmen. Psychische Leiden greifen massiv um sich, Burnout nimmt epidemische Ausmaße an: In 20 Jahren haben sich die Krankenstände wegen derartiger Leiden in etwa verdoppelt.

Die Ignoranz dieser Phänomene kann den Staat viel Geld kosten - etwa weil ausgepowerte Werk tätige am Ende in der Invaliditätspension landen. Die Grenze zwischen Nicht-mehr-Können und Nicht-mehr-Wollen ist fließend.

Mit einer Woche mehr Urlaub, wie das die Gewerkschaft fordert, ist es da nicht getan. Arbeitnehmer brauchen die Chance, um aus Routine und Perspektivenlosigkeit auszubrechen - etwa durch Bildungsprogramme, dank derer Ausgebrannte einen Neuanfang versuchen können, ehe sie der ewig gleiche alte Job ausgezehrt hat.